

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

8. October

Nr. 41.

1854.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

St. Theresia.

Von heil'ger Liebesgluth entzündet, wonnetrunken,
O welche Himmelslust, so unaussprechlich süß!
Tief unter mir die ganze Welt in Nacht versunken,
Und über mir ein lichtdurchströmtes Paradies.
Ich schaut' hinein nicht ohn' geheimnißvolles Beben,
Als wollte meine Seele schon dem Leib entschweben.

Ein gnadenreicher Tag war in mir aufgegangen,
Ein höh'res Sonnenlicht erglänzte in den Höhn;
Und einen andern Sternenhimmel sah ich prangen,
Als müßte ich vor namenloser Lust vergehn.
Das Aug' durchslog die unermesslich fernen Weiten,
Da schwanden alle Sinne mir in Seligkeiten.

O, keine Sprache kann mit voller Wahrheit schildern,
Der Gottesliebe unennbare Süßigkeit;
Und alle Kunst, erschöpft in tausend Bildern,
Gibt kaum den Schatten dir von Jesu Lieblichkeit.
Mag ihre Zaubermacht bis zur Vollendung reichen,
So muß vor Seiner Schönheit dennoch sie erbleichen.

Die Seele fand den Auserwählten, lichtumfließen —
Anbetend sie zu Seinen Füßen niedersank;
Aus Seinen heil'gen Wunden ward ihr eingegossen,
Bis tief in's Herz ein wunderbarer Liebestrank:
Daß neues Leben sich in allen Gliedern reget,
Verborgne Gotteskraft den ganzen Geist beweget.

Ganz sicher ruht ich, wie in einer Gnadenzelle,
Denn aller Erdschmerz in Liebeslust zerfloß;
Indeß der Weisheit Strahl in lichter Sonnenshelle,
Wie eine Flammenströmung sich in mich ergoß.
Die dunkle Glaubensnacht war nun verschwunden,
Da ich den Urquell alles Lichtes selbst gefunden.

Begraben lag schon längst im Kreuze all' mein Wissen,
Damit ich Ihn, den Einen, wüßte ganz allein;

Und von der Welt und ihrer Weisheit losgerissen,
In wahrer Selbstverläugnung lernte wolse seyn.
Nun aber, da ich lebend Ihm, mir selbst gestorben,
Ist wunderbare Weisheit mir durch Ihn geworden.

Ganz unbelauscht im tiefverborgnen Seelengrunde,
Den ich zu einer stillen Raft Ihm ansersehn,
Bernahm ich unerfäglich hohe Himmelskunde,
Und lernte Dinge — gar geheimnißvoll — verstehen;
Die keine Menschenweisheit jemals wird ergründen,
Doch auch mein Mund vermag sie nimmer zu verkünden.

Wenn du verlangst nach dieser reichen Gnadenquelle,
Die aus dem Herzen Jesu ewig strömt und quillt:
So such' auf Golgatha dir eine Ruhestelle,
Bis daß Du ganz von süßer Liebespein erfüllt.
Dann wird in Ihm gestillet all' dein Sehnen,
In sel'ger Liebeslust begraben Schmerz und Thränen.

Die katholische Universität zu Dublin. *)

Sehr gern, verehrter Freund, will ich Ihrer Einladung folgen, die Zustände, namentlich die religiösen Verhältnisse von Großbritannien und Irland in einigen Artikeln zu erörtern. Die große Wichtigkeit der religiösen Bewegungen in England auch für das politische Leben dieses Staates wird wohl von Niemand bezweifelt, und es bedarf darum keiner Rechtfertigung, daß eine politische Wochenschrift davon Notiz nimmt. Selbst die brennende Frage der Gegenwart, die orientalische, hat in England die Aufmerksamkeit von der religiösen Frage nicht ganz abzuziehen vermocht, — die Verhandlungen der diesjährigen Parlamentssession geben davon Zeugniß.

Ich werde mich bei meinen Berichten nicht strenge an eine systematische Anordnung der verschiedenen Punkte binden, sondern, wie es mir für eine Wochenschrift geeigneter scheint, an die Tagesereignisse anknüpfend, bald die Entwicklung und Ausbreitung der katholischen Kirche besprechen, bald ihr Verhältniß zum Staate und den Secten, bald das Unterrichtswesen, bald die Bewegungen im Schooße der Staatskirche, bald die Bestrebungen der Katholiken im Parlamente, bald literarische Erzeugnisse oder was sonst für Punkte sich noch darbieten mögen, über welche ich Interessantes und Belehrendes darbieten zu können glaube. Erlauben Sie mir aber, noch eine Bemerkung zur Orientirung Ihrer Leser vorausszuschicken. Sie wissen, ich bin mit Ihnen darüber einverstanden, daß es nicht nur, was man kürzlich geglaubt hat in Erinnerung bringen zu müssen, den Laien nicht zusteht, in der periodischen Presse als Richter, Kritiker oder Rathgeber in Gegenständen der kirchlichen Verwaltung aufzutreten, sondern daß dieß überhaupt nicht der Beruf und das Recht einer Zeitung, also auch nicht ihrer geistlichen Mitarbeiter ist. Sie und Ihre Leser dürfen versichert seyn, daß ich mich gar nicht versucht fühle, über die hier gezogenen Schranken hinauszugehen. Ich halte es aber auch, überhaupt davon abgesehen, für besser, bei der Darstellung der Zustände und der Zeitgeschichte eines Landes mehr berichtend, erzählend und beschreibend als raisonnirend und reflectirend zu verfahren, und mein Hauptziel bei diesen Artikeln wird es darum seyn, die zu besprechenden Ereignisse und Verhältnisse nach den mir zu Gebote stehenden Quellen recht klar und anschaulich darzustellen. — Für dießmal erhalten Sie einen Bericht über die Gründung der katholischen Universität zu Dublin.

Vor einigen Jahren bestand unter den irischen Bischöfen eine Meinungsverschiedenheit darüber, was in Bezug auf die von der englischen Regierung unter dem Namen

*) Aus Fr. v. Florencourt's politischer Wochenschrift.

„Queen's Colleges“ errichteten höheren Unterrichtsanstalten zu thun sey. Ueber das Bedenkliche solcher gemischten Anstalten war man einig; nur glaubten einige der Bischöfe, insbesondere der verstorbene fromme und milde Erzbischof Murray von Dublin, es werde vielleicht möglich seyn, das Gefährliche der Anstalten zu paralysiren, während die meisten entschiedene Maasregeln, um die katholische Jugend von derselben fern zu halten, für rätlicher hielten. Die Sache wurde dem heiligen Stuhle vorgetragen und in Folge der von Rom eingetroffenen Entscheidung untersagten die Bischöfe den Geistlichen, Professuren an den Collegien anzunehmen, und warnten die Katholiken vor dem Besuche dieser Anstalten. Zugleich enthielt aber die Antwort des heiligen Stuhles den Rath, die Bischöfe möchten versuchen, nach dem Beispiele des belgischen Episcopats eine katholische Universität zu bilden und so der studirenden Jugend Gelegenheit zu bieten, sich alle nöthigen Kenntnisse anzueignen, ohne ihren Glauben und ihre Sittlichkeit zu gefährden.

Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall, und es wurden gleich Maasregeln ergriffen, denselben zu verwirklichen. Man verhehlte sich die Schwierigkeiten des Unternehmens nicht, aber man vertraute auf Gottes Beistand und die Unterstützung der Katholiken, nicht bloß des armen Irlands, sondern insbesondere auch Englands und Nordamerikas. Die Katholiken dieser Länder haben auch durch die That gezeigt, daß sie die hohe Wichtigkeit einer solchen Anstalt zu erkennen wußten. Eine im Jahr 1851 in einem großen Theile von Irland veranstaltete Kirchencollecte lieferte einen verhältnißmäßig reichen Ertrag, in der Diöcese Weath z. B. über 3000 Pf.; der jetzige Erzbischof von Dublin, Dr. Cullen, welcher sich mit besonderem Eifer der Sache annahm, erhielt von reichen Katholiken in England und Irland sehr bedeutende Summen, zwei nach Nordamerika gesandte irische Geistliche sandten als Ertrag ihrer dort veranstalteten Sammlungen tausende von Dollars nach Dublin, und 40—50,000 Pfund stehen jetzt bereits zur Disposition. Die englischen Zeitungen haben seit vier Jahren über dieß Project Paddy's gespottet und gewißelt und es für lauter Mondschein verschrieen. Man hat sich in Irland nicht irre machen lassen, sich nicht übereilt und Alles vorher gut überlegt; jetzt ist ein Haus für die Universität angekauft, die Organisation derselben nach einem von dem berühmten Dr. Newman entworfenen Plane fast vollendet, und im Herbst sollen die Hörsäle geöffnet werden.

Am 18., 19. und 20. Mai wurde zu Dublin unter dem Voritze des Erzbischofs von Dublin, Dr. Cullen, Primas von Irland und apostolischen Delegaten, eine Synode der irischen Bischöfe gehalten. Es waren zugegen die vier Erzbischöfe; von den 29 Bischöfen waren 20 persönlich anwesend, drei durch Bevollmächtigte vertreten; der Bischof von Ross befand sich in Rom. Die Synode übertrug dem Dr. Newman förmlich das Rectoramt, zu welchem er bereits früher ernannt war; der heilige Vater hat die Wahl bestätigt. Alljährlich hat der Rector den Bischöfen einen Bericht über seine Amtsführung zu erstatten. Zum Vice-Rector wählten die Bischöfe den hochwürdigen Dr. Leahy, Präsidenten des Collegiums zu Thurles. Die Namen der Professoren sind noch nicht veröffentlicht. In einer von Newman herausgegebenen Wochenschrift werden vor und nach die Statuten nebst Erläuterungen und meisterhaften Aufsätzen zur Orientirung über den Zweck und die Einrichtung der neuen Anstalt mitgetheilt. Ich behalte mir vor, später darauf zurückzukommen; für heute lassen Sie mich eine Feierlichkeit schildern, und eine Rede mittheilen, welche am besten geeignet sind, das Unternehmen zu charakterisiren.

Der Pfingstsonntag (4. Juni) war es, an welchem der Rector feierlich das Tridentinische Glaubensbekenntniß ablegen sollte. Der Dubliner Dom war von Gläubigen ganz gefüllt; das Fest hielt die Bischöfe in ihren Diöcesen zurück und die meisten Geistlichen in ihren Pfarren. Die Geistlichen, welche erscheinen konnten, waren auf dem Chore versammelt. In der Mitte desselben kniete Dr. Newman neben dem Bischof von Bombay, der gerade in Dublin anwesend war; der Erzbischof von Dublin assistirte auf seinem Throne mit Mitra und Stab dem Hochamt, welches der Bischof von Antigona i. p., Coadjutor des Bischofs von Kerry, Dr. Moriarty, celebrierte. Nach

dem Hochamt erteilte der Erzbischof den versammelten Gläubigen den Segen und setzte sich, nachdem das *Veni Creator* gesungen war, vor dem Altare nieder; Dr. Newman kniete vor ihm und legte mit vernehmlicher und fester Stimme in der üblichen Weise das Glaubensbekenntnis ab. Darauf bestieg der Erzbischof die Kanzel und hielt eine kurze, in Inhalt und Form meisterhafte Anrede an die Versammelten. Er begann, an das Fest anknüpfend mit einer Schilderung des Waltens des heiligen Geistes in der Kirche, wies dann darauf hin, wie die Kirche zu allen Zeiten die Lehrerin der Völker und die Beschützerin und Pflegerin der ächten Wissenschaft gewesen und schloß mit folgenden Worten:

„Die Kirche hat stets die Unwissenheit bekämpft, sie hat stets wahre Wissenschaft gefördert. Zwar ist sie unveränderlich in ihrer Lehre und gestattet nicht die göttliche Wahrheit anzugreifen und in Frage zu stellen: aber ist das nicht ihre Pflicht? Sind nicht ihre Lehren die Lehren der Offenbarung, die ihrer Hut als eine heilige Hinterlage von ihrem göttlichen Stifter anvertraut sind, und ist nicht sie zur Säule und Grundfeste der Wahrheit gemacht? Es ist wahr, sie verdammt Schriften und verbietet ihren Kindern, sie zu lesen; aber ihre Verbote sind nur gegen schlechte Werke gerichtet, die das Herz verderben würden, wie unsittliche und unanständige Romane, oder die die Grundlage des Glaubens durch Verbreitung des Unglaubens und Irrglaubens untergraben würden. Die Kirche hat die Aufgabe, ihre Kinder zur ewigen Seligkeit zu führen, und darum muß sie dieselben vor der Pest der Sünde und vor der Finsterniß des Irrthums schützen. . . Die katholische Kirche kämpft auch gegen gewisse Schulen und Erziehungssysteme: aber thut sie nicht auch dieses darum, weil dieselben dem Glauben und den Sitten gefährlich sind? Und wenn sie die fleischliche Wissenschaft verdammt und verwirft, welche der heilige Jacobus als irdisch sinnlich und teuflisch bezeichnet, fördert und unterstützt sie nicht alle nützlichen Künste und alle Zweige der Wissenschaft, welche den großen Zweck unserer Erschaffung fördern können? Ist sie nicht die Lehrerin der Völker gewesen? Haben wir nicht ihr die allgemeine Verbreitung der Bildung zu danken, die wir unter allen Ständen der Gesellschaft in jedem christlichen Lande finden? Sie hat Schulen errichtet zur Erziehung der Armen, Collegien und Universitäten gegründet für die Reichen und Höherstehenden. Alle Universitäten in Europa mit wenigen Ausnahmen verdanken ihr das Entstehen. Selbst die jetzt der katholischen Kirche feindlichen Universitäten, wie Oxford und Cambridge, wurden von unsern katholischen Vorfahren gegründet und dotirt und von den Nachfolgern des heiligen Petrus geschützt und unterstützt. Diejenigen, welche jetzt von der Kirche getrennt sind, mögen den Glanz und die Herrlichkeit der Institute rühmen, die sie besitzen: aber wäre es nicht billig, zu gestehen, daß der Ruhm nicht ihnen gebührt, daß das, worauf sie stolz sind, das Werk katholischer Hände und das Erzeugniß katholischer Geister ist. Wenn man diese Thatsachen beachtet, wie kann dann ein Unparteiischer der katholischen Kirche vorwerfen, sie sey eine Feindin des Fortschritts?

Für Irland gab es eine Zeit, sie ist noch nicht lange verflossen, wo die Erziehung geächtet, wo es Hochverrath für einen Katholiken war, ein Lehrer zu werden oder sein Kind in eine katholische Schule zu schicken. Und doch gibt es Menschen, die von ihrer Liebe zur Wissenschaft und Aufklärung sprechen und die Rückkehr dieser Tage der Finsterniß und Verfolgung wünschen. Als die Strafgesetze etwas gemildert wurden, war es der erste Gedanke der irischen Katholiken, für die Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. Sie bedeckten das Land mit Schulen und bauten Collegien, und viele ihrer Erziehungsinstitute lassen sich denen aller andern Länder kühn an die Seite stellen, und das alles hat das Volk mit seinem Eifer ohne fremde Unterstützung vollbracht.

Wir hatten allerdings manche Erziehungssysteme zu bekämpfen, aber nur darum, weil ihnen die Absicht zu Grunde lag, unseren Glauben zu zerstören und uns von der katholischen Kirche loszureißen. Wir sind verpflichtet, Reich und Arm vor solchen Systemen zu warnen, wir fordern sie auf, ihre Kinder vor vergifteten Weiden zu bewahren, aber wir ermahnen sie, ihnen die Segnungen einer guten Erziehung zuzuwenden und sie zu den Quellen wahrer Wissenschaft zu führen. Auch jetzt geben

die irischen Katholiken unter der Leitung ihrer Bischöfe und im Einklange mit den Ermahnungen des heiligen Stuhls einen neuen Beweis von ihrer Liebe zur Wissenschaft, durch die Anstrengungen, die sie machen, und durch die Opfer, die sie bringen, um eine katholische Universität ins Leben zu rufen, wo die irische Jugend ihren Wissensdurst befriedigen und sich dem Studium der Wissenschaften und Künste widmen kann, ohne ihren Glauben zu verlieren, — ein Unglück, welches viele getroffen hat — und ohne sich den Gefahren und Versuchungen auszusetzen, die sie in antikatholischen Instituten umgeben. Der Plan ist groß und schwierig, und müßten wir uns auf unsere Kraft allein verlassen, die Größe des Unternehmens würde uns zurückschrecken. Aber unsere Hoffnung ist zuversichtlich — wir vertrauen auf Gott, auf den mächtigen Schutz der allerheiligsten Jungfrau und unserer Schutzheiligen, auf die Sympathie aller Katholiken, auf den Segen des Nachfolgers des heiligen Petrus, auf die Gebete der Gläubigen und besonders der Armen. Das Unternehmen ist groß, aber mit Gottes Hilfe wird es gelingen.

Die Sorge, dasselbe auszuführen, ist von den irischen Bischöfen dem hochwürdigen Herrn übertragen, welcher eben nach altem Brauch beim Antritt seines Amtes in eurer Gegenwart das Glaubensbekenntniß abgelegt und erklärt hat, er wolle alles aufbieten, die Lehren der heiligen katholischen Kirche zu erhalten, zu bewahren und zu vertheidigen. Er ist ein Mann eben so ausgezeichnet durch gründliche Gelehrsamkeit, als durch Tugend und Frömmigkeit. Er kann sich rühmen, Verfolgung gelitten zu haben um der Gerechtigkeit willen und eine harte Prüfung bestanden zu haben wegen seiner Anhänglichkeit an unsere heilige Religion. Dürfen wir nicht hoffen, Geliebteste, daß unter der Leitung eines solchen Rectors das Senfkörnlein, welches seiner Sorge anvertraut ist, zu einem großen Baume heranwachsen werde, der das Land mit seinen mächtigen Zweigen überschattet? Das heutige Fest führt uns vor die Seele, was Gottes Macht vermag: Diese zwölf armen Männer, welche wir in Furcht und Zittern in Jerusalem versammelt sehen, sind bestimmt, das Salz der Erde zu werden und das Licht der Welt; sie gehen hin ohne Ansehen, ohne Macht, ohne Reichthum, und trotz des Widerstandes aller Mächte der Erde und der Hölle befehlen sie die Welt, verbannen sie Götzendienst und Aberglauben und unterwerfen sich die Völker der Erde; durch ihre Predigt wird das Kreuz, welches den Heiden eine Thorheit war und den Juden ein Aergerniß, die stolze Zierde des Diadems der Könige und Fürsten und wird es triumphirend aufgepflanzt auf den prächtigsten Denkmälern Griechenlands und Roms. Wenn also Gott mit uns ist, wen haben wir zu fürchten? unter seinem Schutze, und da wir arbeiten zur Ehre seines Namens und für das Heil unserer Seelen, dürfen wir mit voller Zuversicht auf das Gelingen unseres Werkes rechnen.

Und Sie, hochwürdiger Herr, dem die Ausführung eines so großen Werkes von der irischen Kirche übertragen ist, erlauben Sie mir, Sie zu ermahnen, den Schwierigkeiten und Beschwerden, auf die Sie stoßen werden, muthig und entschlossen entgegen zu gehen. Sie haben den Segen des Nachfolgers des heiligen Petrus, die Guttheißung und Mitwirkung der irischen Kirche und die inbrünstigen Gebete der Gläubigen, — alle Schwierigkeiten werden allmählig schwinden und Ihrer Wirkksamkeit wird sich ein schönes und ausgedehntes Feld eröffnen. Lehren Sie die ihrer Hut anvertraute Jugend, alle Felder des Wissens zu bebauen, die Tiefen jeder Wissenschaft und die Geheimnisse jeder Kunst zu erforschen; unterstützen Sie die Entfaltung des Talents und den Flug des Genius, aber wehren Sie dem Wachsen des Irrthums und seyen Sie ein festes Bollwerk gegen Alles, was die Interessen der Religion und die Lehre der heiligen katholischen Kirche gefährden könnte. Unter allen Umständen und zu allen Zeiten seyen Sie bestrebt, eine ächt katholische Gesinnung, einen wahrhaft religiösen Geist den zarten Gemüthern der Jugend einzusößen; lehren Sie dieselben den Werth dieses aroma scientiarum recht erkennen, ohne welches die Wissenschaften nur das Herz vergiften und Verderben rings um sich verbreiten. So werden Ihre Arbeiten dazu dienen, den alten Glanz dieser Insel der Heiligen wieder herzustellen;

Sie werden dem Staate gehorsame, treue und brauchbare Unterthanen geben und der Kirche ergebene und unterrichtete Kinder. Ihr Lob wird in allen Kirchen erschallen und eine unverwelkliche Krone für Sie im Himmel bereitet seyn. Möge der heilige Geist, welcher an dem heutigen Tage auf die Apostel herabkam, auf alle hier Anwesenden herabkommen, unsere Herzen reinigen und uns die wahre Weisheit geben, deren Anfang die Furcht des Herrn ist und welche uns nothwendig leiten muß, wenn wir unser ewiges Heil erwirken wollen.“

R.

Der Tod Voltaire's.

(Fortsetzung.)

Und wem galten denn eigentlich alle diese, dem Verfasser und Herausgeber so vieler Schriftwerke in der Person eines Greises dargebrachten Huldigungen, welcher nie öffentlich erschien, es sey denn gestützt auf den Arm eines d'Argental, eines Bilette, eines Thibouville, oder eines Richelieu. Der Beifallsjurus der Schauspieler galt dem Dichter der „Mérope“, der „Zaire“, des „Oedipe“; die Schöngelichter verkündeten den Sänger der „Henriade“; doch darf man Duvernet und Condorcet glauben, so verschwanden fast Alle ihren Weihrauch vorzüglich an den Vater der „Pucelle.“ Das Volk hatte zuerst den Muth, der „Pucelle“ ein Lebehoch zu bringen; dieß geschah auf der Straße, am Tage von Voltaire's Krönung, und der Jubel drang in's Ohr des Gefrönten. Der aber fuhr vor freudiger Ueberraschung zusammen, und konnte nicht umhin zu gestehen, nach so vielen Triumphen bliebe ihm nichts übrig, als zu sterben. Die „Pucelle“ war in der That von allen seinen Werken dasjenige, woran er, nach Chabanon, am meisten gefeilt und gebessert hatte, und worauf er sich am meisten zu Gute that. Er las es gern vor, aber nur solchen Personen, die er achtete; für seine Anbeter ließ er Abschriften davon verfertigen, und er selbst, wofern Wagnière die Wahrheit berichtet, fand Linderung und Zerstreuung darin bei seinen häufigen Körper- und Seelenleiden. Die Marquise du Chatelet machte den Versuch, es in ihrer Wohnung zu drucken; Herzoge zahlten ein authentisches abschriftliches Exemplar mit 600 Livres und darüber, und in allen Ständen hörte die Nachfrage danach nicht auf. Trotz all dieser Beifallstimmen äußerte Voltaire am 8. Sept. 1754 gegen d'Argental, es seyen nur allzu viele Copieen von diesem gefährlichen Scherz vorhanden, und derselbe sey eine Bombe, die früh oder spät plagen und ihn zerschmettern würde. Er hielt's auch nicht aus, als er ein Gedicht, zu dessen öffentlicher Mißbilligung ihn das Parlament gezwungen hatte, jetzt in den Straßen, auf den Quais, in den Höfen des Louvre und die Tuilerien entlang, öffentlich an- und lobpreisen hörte. Dieses einmüthige und einstimmige Lob erschöpfte vollends das Bischofen Kraft, das ihm Alter, Sorgen und vielseitige Anstrengung noch übrig gelassen hatten. Kurz nachher lag er denn auch ganz kraftlos darnieder, und er fühlte selbst, daß es mit ihm zu Ende gehe. Von nun an hatten die Schauspieler die Weisung, bei jeder Vorstellung Nachricht über sein Befinden zu geben; die Akademie beschloß, bei jeder Sitzung eine Deputation aus ihrer Mitte zu entsenden, um über seinen Zustand Erkundigung einzuziehen; der Arzt Tronchin machte es sich zur Gewohnheit, ihn täglich zweimal zu besuchen, und aus Furcht, er möchte sich über die Lage des Sterbenden täuschen, ward ihm Doctor Lorry noch beigegeben. Alles war um die Wette bemüht, die besten Heilmittel auszufinden. Herzog Richelieu nannte niederschlagende Pulver und Tränklein, die ihn oft gerettet haben sollten. Voltaire ließ sich welche zubereiten, nahm aber so starke Gaben davon ein, daß er binnen wenigen Tagen in den letzten Zügen lag. Seit seiner Ankunft in Paris hatten die Journale sich nur mit ihm beschäftigt. Sie meldeten ganz ernsthaft, in welchem Anzuge er Besuche gab und empfing, um wie viel Uhr er aufstand und sich schlafen legte, welche Personen er vorgelassen, welche Gänge er gethan oder hatte thun wollen, welche Ehrenbezeugungen ihm am meisten geschmeichelt hatten. Sie sammelten alle seine witzigen Ein-

fälle und führten ein genaues Protokoll über jede Aufwallung seines Zorns, wie über jedes Lächeln seiner guten Laune. Kaum hörten sie von der Gefahr, worin er schwebte, so las man umständliche Darstellungen von der Natur seines Blutsturzes, von der Farbe seines Auswurfs, vom Schalle seines Hustens, von der Dauer seiner Schlafsucht, von der Zahl der von ihm ausgestandenen Aderlässe, von der Quantität Gerstentrank, geschwächter Fleischbrühe und Kaffee, die er zu sich genommen, von der größern oder geringern Leichtigkeit, womit er durchgeschlagene Bohnen verdaute, so wie von der Wirkung der Rührreier, der Eselsmilch, der Apfelsinengallerte, welches Alles man nach und nach an ihm versuchte. Eben diese Tagesblätter stellen aber auch die Thatsache fest, wie es unter so vielen Prälaten und Priestern, die es sich angelegen seyn ließen, ihn in den Schooß der Kirche zurückzuführen, einem Ex-Jesuiten, damaligem Hausgeistlichen im Hospiz der Unheilbaren (hôpital des Incurables), vorbehalten war, die letzte Beichte eines Philosophen zu hören, der von Jesuiten erzogen und begünstigt worden, und bei dem ein Jesuit über zehn Jahre Hausgeistlicher gewesen war. Nicht so bestimmt reden sie von seiner Fassung Angesichts des Todes. Duvernet, Condorcet, der „englische Spion“, die „Briefe“ der Frau du Deffand, die „Memoiren von Bachaumont und Wagnière, die „literarische Correspondenz“ Grimm's und La Harpe's, woraus alle vorerzählte Umstände des letzten Aufenthalts Voltaire's in Paris entlehnt sind, erwähnen nur mit großer Zurückhaltung seiner letzten Stunde, und ihre Angaben werden nicht einmal durch andere gleichzeitige Zeugnisse bestätigt.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Notizen.

Breslau. Der hochwürdigste Fürstbischof hat folgendes Hirten Schreiben datirt 24. Aug. erlassen: Während Wir von Unserem alten Bischofsitze mit tiefem Schmerze hinabblicken in die noch vor Kurzem gesegneten Fluren, die, in weite Seen verwandelt, die schönen Hoffnungen auf eine reiche Ernte in ihren Wassern begraben, und während die Bilder der Noth, die Wir auf Unserer eben vollendeten Firmreise in nächster Nähe sahen, noch Unser Innerstes bewegen: tönt der Hilferuf von ferne aus so vielen Theilen Unserer Diöcese an Unser Herz. Nicht nur Breslau und seine Umgegend, viele Städte, Flecken und Dörfer und insbesondere wieder das oft und schwer geprüfte Oberschlesien — sind von einer Ueberschwemmung heimgesucht worden, dergleichen in solchem Umfange und mit solchen Verheerungen seit Menschengedenken keine ähnliche da gewesen ist. Ganze Gemeinden sind obdachlos; ihr Vieh ist ohne Nahrung und Schutz; ihre Feldfrüchte — der mühselige Erwerb und Borrath für den nahen Winter — sind hinweg geschwemmt; ihre Aecker und Wiesen auf lange hin zerstört. Meine Geliebten! das Unglück ist groß, Eure Liebe wird noch größer seyn. Gott fordert sie heraus: und in dem Maße, als Ihr diesen Ruf hört und ihm folgt, wird die Hilfe von Oben Eure Gaben begleiten und sie segnen — nicht nur für die leidenden Brüder, auch für Euch und Eure Kinder. Darum wende ich mich zuerst an Euch, Ihr geliebten Priester und Seelsorger, die Ihr meine Augen und Hände seyd — draussen in den Gemeinden. Ihr habet Euch im Wohlthun nie lässig finden lassen. Ihr werdet es am Wenigsten in den Tagen so großer Noth. Speiset die Hungernden, kleidet die Nackten, tröstet die Klagenden, mahnt die kalten Herzen und weist sie hin auf das große Leihhaus, welches die Ueberschrift trägt: „Was ihr dem Geringsten aus meinen Brüdern gebet, das gebet ihr mir.“ Und darum wende ich mich an Euch, geliebte Diöcesanen allzumal! Und besonders an Jene, welche von der gegenwärtigen Heimsuchung wenig oder gar nicht betroffen worden sind! Kommet mit Eurer Hilfe, aber kommet mit vollen Händen! Es handelt sich hier nicht um gewöhnliches Wohlthun, um ein Geben dessen, was Ihr noch kaum entbehrt, es gilt ein Opfer, und je reicher und freudiger Ihr es bringt aus Liebe zu Gott und dem Nächsten, weß Namens, Standes, Glaubens er sey, um so gerader wird sein Wohlgeruch zum

Himmel hinaufsteigen. Meine Geliebten! Die Zeit ist ernst und schwer. Krieg und Kriegsgeschrei tönen aus der Ferne, die Cholera erhebt von Neuem ihr drohendes Haupt, die Verhältnisse rings um uns her gestalten sich in einer Weise, deren gewaltige Entwicklungen jeder menschlichen Berechnung spotten. Und in diesen Verhältnissen — kommen Wir aus einem Hungerjahre her und sehen was der Noth wehren sollte, von unerwarteten Schickungen zerstört. Wann mehr als bei solchen Mahnungen von Oben fühlt der gläubige Christ sich gedrängt: sein Haupt zu erheben und zu bedenken, was zu seinem Frieden dient, und zu schaffen und zu wirken, was Gott gefällt und den Brüdern frommt. Bei solchem Sinne aber wird auch denen geholfen seyn, die Gott in ihrer Armuth und Verlassenheit an Euer Herz gewiesen hat und es wird Euch aus der zeitlichen Trübsal erwachsen eine friedfertige Frucht der Gerechtigkeit zum ewigen Leben. Dazu helfe Gott in seiner Gnade und sein Segen sey und bleibe mit Euch!

Prag. Ein erfahrener Schulmann empfiehlt in der „Prager Zeitung“ die Errichtung von Schulfonden: Wären diese Fonde beim Entstehen auch noch so klein und unansehnlich, unter der zweckmäßigen Verwaltung zweier Schulfreunde, denen der Natur der Sache nach der Ortschulauferer als drittes Verwaltungsglied beizugeben wäre, und unter der Aufsicht des Ortsvorstehers und der Oberleitung des Seelsorgers als Directors jeder Volksschule würden die kleinen Anfänge bald an Bedeutung gewinnen. Sammlungen in der Gemeinde bei Verlobnissen, bei Hochzeitsmählern, bei Taufessen, bei Ausrahmen in den Gemeindeverband, bei Käufen und Verkäufen von Häusern und Grundstücken, bei Testamenten, bei feierlichen Ereignissen und Festlichkeiten, als am feierlichen Eröffnungstage jedes neuen Schuljahres nach dem hierzu abgehaltenen Gottesdienste in der Pfarrkirche, bei feierlichen Kinder-Communions, am Erntefeste und bei ähnlichen Veranlassungen mehr würden in Verbindung mit den Zinsen des Stammcapitals dem Gemeindefundus, wenn auch kleine, so doch öftere Zuflüsse zuwenden und dessen Gedeihen befördern. Mit den Jahren dürfte so mancher Anfangs kleine Schulfond selbst zur Erweiterung mancher Schulanstalt durch Hinzugabe einer neuen Classe, sicher aber zur Aufbesserung der Dotation des neuen Lehrers dienen können, und somit reichlich die Mühe vergelten, welche dessen Verwaltung einigen Ehrenmännern der Gemeinde verursachte.

Das Gebetbuch, welches die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien für Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth anfertigen läßt, dürfte an Schönheit und Kunstwerth alles bisher in diesem Genre Gelieferte übertreffen und vielleicht das einzige Exemplar von solchem Werthe bilden. Der Text der Gebete ist mittelst der Feder äußerst kunstvoll auf Pergament geschrieben, jedes Blatt hat eine eigens entworfene neue Randzeichnung, an deren Ausführung sich die vorzüglichsten Künstler der Residenz theilnahmen. Für die äußere Ausstattung wurde ebenfalls das Schönste und Geschmackvollste besorgt. Der Einband enthält massive Beschläge von Gold und Silber, die nach eigens gemachten Zeichnungen und Matrizen geprägt und gravirt werden.

In der Türkei haben die französischen Soldaten sich in der Krankenpflege ihrer von der Cholera befallenen Kameraden so wacker bewiesen, daß der Marschall S. Arnaud sie mit barmherzigen Schwestern verglich. Es muß doch was Absonderliches seyn um den Muth einer barmherzigen Schwester, wenn man sogar einem Soldaten, bei dem doch Courage zum Handwerk gehört, ein Compliment damit macht, ihn einer barmherzigen Schwester zu vergleichen.